SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Gegenwärtige linke und rechte Semantiken: zwischen Antisemitismus, antisemitischem Antizionismus und Israelfeindschaft

Globisch, Claudia

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Globisch, C. (2008). Gegenwärtige linke und rechte Semantiken: zwischen Antisemitismus, antisemitischem Antizionismus und Israelfeindschaft. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilbd. 1 u. 2* (S. 5578-5592). Frankfurt am Main: Campus Verl. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-153924

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Gegenwärtige linke und rechte Semantiken: Zwischen Antisemitismus, antisemitischem Antizionismus und Israelfeindschaft

Claudia Globisch

1. Einführung

Überschriften wie »Ziel Groß-Israel« (Junge Welt), »Einen anderen Zionismus gibt es nicht« (Junge Welt), »Jeder Kritiker Israels ein Antisemit?« (Rote Fahne), »Auge um Auge« (Junge Freiheit) oder die »Logik des Terrors« (Junge Freiheit) ermöglichen einen Einblick in die Diskussion über die Bewertung des Staates Israels und den Nahostkonflikt in linken und rechten Printmedien. Eingebettet in eine vermeintliche Kritik der Regierungspolitik Israels und des Zionismus ist nicht selten ein latenter bis offen artikulierter Antisemitismus. In der Bundesrepublik sind antisemitische Äußerungen in Positionen von links und rechts sowie im demokratischen und islamistischen Spektrum beobachtbar (vgl. Holz 2005; Haury 2004 und 2005). Allein die in öffentlichen Debatten häufig formulierte Forderung, man müsse Israel auch kritisieren dürfen, ohne dabei als Antisemit bezeichnet zu werden, lässt fragen, auf welches »Verbot« sich ein solcher Rechtfertigungsdiskurs stützt und welchen Begriff des Antisemitismus er impliziert. Nicht selten weisen solche von Detlev Claussen als »Ja, aber-Antisemitismus«[1] bezeichneten Aussagen selbst auf eine antisemitische Begründungsstruktur hin. (Claussen 2005: VIII) Der Nahostkonflikt und die damit verbundenen Zuschreibungen und Bewertungen von Israel stehen auch in der gegenwärtigen Antisemitismusforschung im Zentrum. Insbesondere in der sich seit der 2. Intifada und verstärkt seit 9/11 entwickelnden Debatte um einen »neuen Antisemitismus« steht die Zuschreibung antisemitischer Stereotype auf Israel und die Bedeutung des Konflikts zwischen Israel und den PalästinenserInnen im Vordergrund. Die Diskussion hat sich jedoch nicht auf den akademischen Diskurs beschränkt, sondern wurde auch in und mit einer breiteren politischen Öffentlichkeit geführt – nicht nur in der Bundesrepublik, sondern maßgeblich in den USA (vgl. Iganski/Kosmin 2003). Auf der einen Seite stehen die BefürworterInnen des Begriffs »neuer Antisemitismus«. Sie sehen die »neue Qualität« des Antisemitismus sowohl in einer steigen den Zuschreibung antisemitischer

1 Diese Form des Antisemitismus zeigt sich an Aussagen, wie: »Man wird doch wohl einmal sagen dürfen«, oder: »Aber auch an Israel muss doch Kritik erlaubt sein.« (vgl. Claußen 2005: VIII).

Stereotype auf Israel und Juden im Allgemeinen sowie neue Trägergruppen (Menschen muslimisch-arabischer Herkunft sowie Linke, insbesondere Globalisierungskritiker Innen) und die – zumindest ideologische Vernetzung von linken, rechten und islamistischen Gruppen über die Themen Antizionismus, Globalisierungskritik und Antiamerikanismus. (vgl. Rabinovici 2006; Gessler 2004; Rensmann 2006). Zudem wird der Anstieg von Straftaten gegen Juden in diesem Zusammenhang oftmals angeführt. Auf der anderen Seite stehen die KritikerInnen des Begriffs, welche sich in zwei Lager spalten: Die einen, welche Immunisierungsstrategien gegen eine Kritik israelischer Regierungspolitik befürchten (Butler 2004), die anderen, welche keine Veränderung der Struktur des Antisemitismus, sondern eine neue Trägergruppe (muslimische Einwanderer) und Allianzen zwischen verschiedenen Trägergruppen konstatieren (Holz 2005; Benz 2004).

An dieser Debatte um den »neuen Antisemitismus« und ausgehend von ihr können einige kontroverse Positionen und begriffliche Unschärfen der gegenwärtigen Antisemitismusforschung exemplarisch deutlich gemacht werden. Die Debatte ist insbesondere davon geprägt, dass nicht unterschieden wird zwischen der Begründungsstruktur des Antisemitismus und den Trägergruppen (1). Das Auftauchen einer neuen Trägergruppe, welche sich antisemitisch äußert, muss nämlich nicht bedeuten, dass sie auf eine neue Begründungsstruktur zurückgreift. Außerdem bleibt in vielen Beiträgen unklar, was unter altem Antisemitismus zu verstehen ist, um einen möglichen neuen davon differenzieren zu können (2).

In einigen Ansätzen wird der neue Antisemitismus vom religiösen Antijudaismus und dem rassistischen Antisemitismus unterschieden (vgl. Rabinovici 2006: 248) ohne, dass dabei auf den bereits lange präsenten modernen (nationalen) Antisemitismus (vgl. Holz 2001) eingegangen wird; in anderen Ansätzen wird der neue Antisemitismus als einer bezeichnet, »der unter einer menschenfreundlichen Fassade agiert und Israel und die Juden fälschlicherweise als ›rassistisch‹ anprangert« (Wistrich 2005) bzw. deren Träger »inmitten der humanen Menschen« lokalisiert werden, welche Juden »das Leiden, das sie dem palästinensischen gegenüber zufügen« vorwerfen und »vergäßen..., ein Über-Ich zu haben« (Finkielkraut 2004). Außer der zuweilen fehlenden begrifflichen Bestimmung von »altem« und »neuem« Antisemitismus, bleiben Regeln für eine Unterscheidung zwischen Antisemitismus, Israelfeindschaft und Kritik an Teilen der Regierungspolitik Israels unklar. Für Andrei Markovits geht Kritik dann über eine solche hinaus, wenn über Israel in einer anderen Tonlage gesprochen wird als über andere Länder und dabei die Existenz des Landes in Frage gestellt wird (Markovits 2005: 220): Wolfgang Benz sieht die Grenze einer berechtigten Kritik an der Politik Israels dann überschritten, wenn »Vorurteile und Stereotype, die mit den zu kritisierenden Vorgängen nichts zu tun haben, weit über den Anlass hinaus zur Erklärung und Schuldzuweisung benützt werden« (Benz 2005: 203).

Vermissen lässt die Debatte auch eine differenzierte Analyse der Wir-Gruppen-Konstruktionen, welche in den Semantiken der verschiedenen Trägergruppen zum Ausdruck kommen. Versteht man Antisemitismus nicht als Konglomerat von einzelnen Vorurteilen, sondern als geschlossene Weltanschauung, ist eine Analyse des antisemitischen Fremdbildes zu kurz gegriffen (vgl. Holz 2001; Weyand 2006) Um von einem »neuen Antisemitismus« (das heißt einem neuen modernen oder postmodernen Antisemitismus) sprechen zu können, betrachte ich es als notwendig, ihn von einem »alten Antisemitismus« zu unterscheiden. Daher werde ich zunächst auf den sogenannten »alten«, das heißt modernen Antisemitismus eingehen, um einen möglichen neuen Antisemitismus davon differenzieren zu können. In einem weiteren Schritt widme ich mich den Veränderungen antisemitischer Kommunikationen nach 1945 und den damit verbundenen Schwierigkeiten bei der Analyse. Auf dieser Grundlage möchte ich anhand von zwei Textbeispielen zeigen, was neu und was alt am sogenannten »neuen Antisemitismus« ist.

2. »Alter« moderner Antisemitismus

2.1 Antisemitische Semantiken

Da ich in diesem Beitrag Antisemitismus als Semantik analysiere, möchte ich zuerst den Begriff der antisemitischen Semantik einführen und unterscheiden zwischen antisemitischen Texten und Äußerungen auf der einen und einer antisemitischen Verfolgungspraxis bzw. Handlung (wie physische Gewalt, institutionelle Diskriminierungen oder Pogrome, die gegen Juden oder als solche bezeichnete gerichtet sind) auf der anderen Seite. Mit Klaus Holz gesprochen ist die Reproduktion der antisemitischen Semantik auch schon Verfolgung, aber keine Verfolgungspraxis (vgl. Holz 2001: 42f.). Das heißt nicht, dass die Semantik von der Handlung abgekoppelt ist, denn von antisemitischen Handlungen lässt sich nur sprechen, wenn auch dementsprechende Begründungen (bzw. Semantiken) vorliegen. Ob eine antisemitische Semantik jedoch zu einer antisemitischen Handlung führt, kann nicht vorausgesagt und begründet werden – sie kann in einer Sprechhandlung realisiert und in eine Verfolgungspraxis umgesetzt werden, muss es aber nicht: »Denn kein noch so entschiedenes Vorurteil erzwingt die Tat, und selbst großer Haß wird den Weg zur Handlung weisen, vermag ihn aber nicht allein zu ebnen.« (Bielefeld 2004: 41) Reinhart Kosselleck hat das Verhältnis zwischen Sprechhandlung und Handlung folgendermaßen formuliert: »Es herrscht immer eine Differenz zwischen einer sich ereignenden Geschichte und ihrer sprachlichen Ermöglichung. Keine Sprechhandlung ist schon die Handlung selbst, die sie vorbereitet, auslösen und vollziehen

hilft.« (Koselleck 2006: 15) Eine Semantik verstehe ich daher als notwendige, aber nicht hinreichende Bedingung für eine antisemitische Handlung. Dennoch würde ich aus einer wissenssoziologischen Perspektive behaupten, dass »gepflegte Semantiken« handlungsorientierend sein können. (vgl. hierzu Srubar 2003: 161).Die Systemtheorie bezeichnet Kommunikationen, welche einen »höherstufig generalisierbaren, relativ situationsunabhängigen Sinn« (Luhmann 1980: 90) reproduzieren, als Semantiken. Für diesen Kontext festhalten lässt sich, dass es sich beim Antisemitismus um stabile Typen oder Muster der Sinnkonstruktion handelt. Relativ situationsunabhängig sind antisemitische Semantiken deshalb, weil sie in verschiedenen Gesellschaftssystemen, in verschiedenen Zeiten, in unterschiedlichen Trägergruppen vorgekommen sind und vorkommen. Das spezifische der antisemitischen Semantik in modernen Gesellschaften ist nun, dass sie den Charakter der Weltanschauung annimmt. Das heißt, er besteht nicht als Fortsetzung des religiös begründeten Antijudaismus, nicht als reine individuelle Vorurteilsstruktur oder als rassistischer Reflex, sondern bietet ein stabiles Deutungsmuster der Gesellschaft, in welcher ein kollektives (nationales, rassisches und/oder religiöses) Selbst- mit einem abwertenden jüdischen Fremdbild verbunden wird (Holz 2001).

2.2 Moderner nationaler Antisemitismus

Im Gegensatz zum vormodernen Antijudaismus ist der moderne Antisemitismus als nationaler Antisemitismus zu verstehen, wie dies Klaus Holz in einer größeren Studie plausibel gezeigt hat (vgl. Holz 2001). Das heißt, dass der Nationalismus für den Antisemitismus konstitutiv ist. Das jüdische Fremdbild dient im Antisemitismus dazu, semantisch eine Wir-Gruppe zu konstruieren und zu erhalten. »Dem modernen antisemitischen Judenbild entspricht ein Selbstbild als Volk/Staat/Nation.« (Holz 2001: 540). Damit sich eine Wir-Gruppe konstituieren kann, sind Begriffe notwendig, die ihr als Kollektiv Handlungen, Eigenschaften, Interessen, etc. zuschreiben. Da auch im Antisemitismus Muster entstanden sind, welche ein spezifisches Selbst- und ein komplementäres Fremdbild integrieren, ist es notwendig beide Konstruktionen miteinander zu analysieren – und nicht nur das Fremdbild, wie dies erfolgt, wenn nur das »Judenbild« samt der zugeschriebenen Stereotype beschrieben wird. Zentral für die national-antisemitische Konstruktion der Wir-Gruppe ist, dass die Wir-Gruppe als partikulare historisch-genealogische Personengruppe definiert wird. Damit wird die Wir-Gruppe von anderen Nationen (Völker/Staaten) unterschieden. Auf dieser Unterscheidung basiert die nationalistische Xenophobie. Der Fremde ist dabei gewöhnlicherweise der, der einer anderen Nation zugeordnet wird. Er wird einer anderen Nation zugeordnet, die der Form nach gleichwertig zur eigenen Nation konstruiert wird, aber im Falle der Xenopho-

bie abgewertet wird. Die antisemitische Konstruktion unterscheidet sich davon. Auf dieser gerade beschriebenen ersten Unterscheidung baut eine zweite Unterscheidung auf, die charakteristisch für das moderne antisemitische Judenbild ist.

Hierbei wird »der Jude« als außerhalb der nationalen Ordnung der Welt stehend konstruiert. Das heißt, er wird von der Wir-Gruppe und allen anderen Nationen (Völkern/Staaten) abgegrenzt und in die Position des Dritten gerückt, der die anderen Nationen (Völker/Staaten) bedroht, wobei als Norm die Einheit von Volk, Staat und Nation zugrunde gelegt wird. Typischerweise wird »der Jude« daher als ambivalent, parasitär und nicht-identisch konstruiert, als jemand der nicht in der dominanten Ordnung (Nation) Platz findet und außerhalb der Unterscheidung eigenes »Volk« vs. anderes »Volk« steht. Diese Konstruktion des Juden in der Position des Dritten ist ein dominantes Merkmal des modernen Antisemitismus. Weitere zentrale Merkmale, welche sich als konstitutiv für antisemitische Semantiken erwiesen haben, fasse ich im folgenden zusammen. Ich stütze mich dabei auf die Systematisierung der Regelkombinationen von Klaus Holz (Holz 2001, 2005).

Die Regelkombinationen bestätigten sich auch in zeitgenössischen links- und rechtsradikalen Texten ab 1989: Gemeinschaft/Gesellschaft, Täter-/Opferunterscheidung und -umkehr, Figur des Dritten, Macht und Verschwörung.

2.3 Muster antisemitischer Semantiken

Zusammengefasst handelt es sich dabei um die Konstruktion und Kontrastierung zweier Sozialmodelle: Gemeinschaft und Gesellschaft. Die Unterscheidung dieser zentralen Modelle wurde bereits in den Anfängen der Soziologie von Ferdinand Tönnies als die zwei Normaltypen kollektiver Gruppierungen aufgefasst, zu welchen sich Akteure positionieren konnten (vgl. Tönnies 2005). Im Falle der antisemitischen Konstruktion wird die homogene jüdische Gesellschaft einer moralisch integrierten Gemeinschaft der Wir-Gruppe entgegengesetzt, die von der »jüdischen Gesellschaft« zersetzt würde. Sie wird für alle negativen Folgen der Moderne (Materialismus, Universalismus, Abstraktheit, Mobilität, »Geldwirtschaft«, Presse) und die damit verbundene Zerstörung angeblich traditioneller und authentischer Gemeinschaften verantwortlich gemacht. Die Wir-Gruppe kann dabei nationalistisch, rassisch oder islamistisch konstruiert sein. Im Falle der meisten linken Texte wird die eigene Wir-Gruppe mit einem revolutionären Subjekt oder einer Gruppe, welche durch die Verschmelzung von Volks- und Klassenbegriff (»werktätige Völker«) gekennzeichnet ist, identifiziert. Diese wird primär als anti-faschistisch gekennzeichnet. Die Unterscheidung zwischen Tätern und Opfern ist dabei Bestandteil eines jeden Antisemitismus. Um eine Anklage gegen »die Juden« legitimieren zu können, werden ihnen Taten unter denen die »Wir-Gruppe« zu leiden hätte,

zur Last gelegt. Dies legitimiert den Antisemitismus als berechtigte Gegenwehr. Es lässt sich ein semantischer Zwang beobachten, welcher es unmöglich macht, Täter und Opfer zu sein. In linken, aber auch in vielen rechten Texten wird eine frühere Täterschaft der eigenen Wir-Gruppe (oder zumindest eines Teils) zugestanden (d.h., es wird keine Holocaustleugnung vorgenommen), was für die Gegenwart eine Täter-Opfer-Umkehr folgen lässt, um eine beschädigte nationale Identität zu kitten. In einigen Fällen, insbesondere in linken Texten, wird nur einem Teil der jüdischen Gruppe, »den Zionisten«, eine Täterschaft zugeschrieben. Es muss im Einzelfall entschieden werden, wann es sich dabei um eine »Camouflage« handelt, das heißt um eine Verschleierungstechnik, mit welcher das Wortfeld »jüdisch« durch das Wortfeld »zionistisch« ersetzt wird (vgl. dazu Holz 2001: 465ff.).

Die Täter-Opfer-Umkehr wird dabei auf verschiedenen Sinndimensionen (einer zeitlichen, einer sachlichen und einer sozialen), nicht immer auf allen, vorgenommen.

2.4 Kommunikationslatenz nach 1945

Die Besonderheit antisemitischer Kommunikationen nach Auschwitz ist, dass spezifische Sinngehalte latent kommuniziert werden. Da offener Antisemitismus strafrechtlich verfolgt wird und seit 1945 keinen Platz mehr im öffentlichen Diskurs hat, und Antisemiten sich auch nicht mehr selbst als Antisemiten bezeichnen, mussten nach 1945 Regelungen gefunden werden, um eine antisemitische Weltanschauung unter den Bedingungen der Kommunikationslatenz (Bergmann/Erb 1986) nach wie vor kommunizieren zu können: »Der Latenzbegriff bezeichnet nicht die ›Grauzone‹ zwischen ›eindeutig gesagt‹ und ›eindeutig nicht gesagt‹, sondern sich aufdrängende, präzise rekonstruierbare Möglichkeiten, die nicht explizit gewählt werden, wodurch aber spezifische Anschlüsse ermöglicht werden.« (Holz 2001: 124) Der wichtigste Unterschied zwischen dem Antisemitismus vor und dem nach 1945 ist, dass die Sinnstruktur des nationalen Antisemitismus zwar reproduziert, aber aufgrund von öffentlichen Sanktionen meist nicht zu einer Weltanschauung verdichtet werden kann. Dies wurde in einigen Studien gezeigt. (Wodak 1990; Bergmann/Erb 1999; Holz 2001)

Was sich dabei in Bezug auf antisemitische Kommunikationen verändert hat, betrifft vor allem die Täter-Opfer-Konstruktion und -Umkehr. Die erfolgte Verfolgung von Juden wird oft anerkannt, gleichzeitig werden Juden aber als solche dargestellt, welche »unsere Vergangenheit« nicht in Ruhe lassen, das heißt, die nationale Identifikation der Wir-Gruppe stören. Im Mittelpunkt des Antisemitismus nach 1945 steht daher die »Vergangenheitsbewältigung«, welche nur durch eine Täter-Opfer-Umkehr möglich ist, um eine unbeschädigte nationale (völkische)

Identität aufrecht erhalten zu können. In dem für »die Juden« eine andere Gruppe (die Intellektuellen, die Zionisten) oder ein Abstraktum (Materialismus, »Geldwirtschaft«) eingesetzt oder zwischen »guten« und »bösen« Juden unterschieden wird, ist es möglich, eine Täter-Opfer-Umkehr zu vermeiden, aber latent zu halten und eine Gegenwehr gegen Juden zu legitimieren.

3. Empirische Analysen

Ich komme nun zu den empirischen Beispielen, das heißt Zeitschriftentexten aus der Gegenwart. Exemplarisch für das linke Spektrum dient mir ein Text aus dem Jahre 2002, als die Rede vom »neuen« Antisemitismus in aller Munde war.

3.1 Textbeispiel 1: antisemitischer Antizionismus

Mit diesem Artikel aus dem linken Spektrum, möchte ich zeigen, dass die Begründungsstruktur sich nicht von einer Argumentation des antisemitischen Antizionismus der 1960er/1970er Jahre unterscheidet.

Der Artikel mit dem Titel »Jeder Kritiker Israels – ein Antisemit?« stammt aus der Roten Fahne (der Parteizeitschrift der Marxistisch-Leninistischen Partei Deutschlands (MLPD)) vom 18. April 2002.

Die Konstruktion sei ganz kurz skizziert:

In der Überschrift wird schon, wie sich in der Folge des Textes zeigt, der behauptete Vorwurf, »dass jeder Kritiker Israels ein Antisemit sei« (Z. 1), in Frage gestellt. Es wird im Text behauptet, dass von führenden Vertretern, die das Verhältnis zwischen Deutschland und Juden bzw. Israel nach innen (hier: Vorsitzender des Zentralrats Paul Spiegel) und nach außen (hier: Außenminister Joschka Fischer) regeln, jeder, der eine bestimmte Praxis Israels kritisiert mit dem »Schlagwort« (Z. 3) des Antisemitismus »belegt»(Z. 5), also stigmatisiert und herabgewürdigt wird.

Es wird weiter behauptet, dass es Antisemitismus historisch gegeben habe, und zwar als Antijudaismus und rassistischen Antisemitismus, deren Akteure hauptsächlich in christliche Institutionen verortet werden. Außerdem habe es den Vernichtungsantisemitismus des »Hitlerfaschismus« (Z. 14) gegeben, »der schließlich im Mord an sechs Millionen deutschen und europäischen Juden gipfelte« (Z. 13). Eine Leugnung der Shoah wird also nicht vorgenommen. Die Funktion des Antisemitismus wird als Ablenkungsmanöver der »Herrschenden« zur Spaltung der Arbeiterklasse bestimmt. Damit wird eine Haupt-Täter-Opfer-Geschichte eröffnet, die im weiteren Text verfolgt wird. Die Argumentation wird folgendermaßen entwickelt:

Es wird behauptet, dass die Tatsache von sechs Millionen ermordeten Juden zur Annahme führt, dass die Juden Hauptopfer waren. Diese Folgerung wird zurückgewiesen. Als Hauptopfer wird im Text die Arbeiterbewegung bezeichnet, deren »Zerschlagung« das »vordringlichste Anliegen« (Z. 16) der Terrorherrschaft gewesen wäre. Demnach wird für die Messung eines Verbrechens die Intention, nicht die Tat, als wichtigster Indikator bezeichnet.

Die zentralen Konstruktionsregeln des Textes sind: Für die Vergangenheit:

1) Als Täter im »Hitlerfaschismus«« (Z. 14) wird das Großkapital konstruiert. Das wären die »wirklich Verantwortlichen für die Finanzierung und Machtentfaltung des Faschismus« (Z. 22) gewesen.

2) Als Opfer wird hauptsächlich die Arbeiterbewegung konstruiert, daneben auch Juden. Die Verbrechen an der jüdische Bevölkerung werden auf drei Ebenen relativiert: über die Beschreibung der *Ursache* der Terrorherrschaft (nicht Judenhass, sondern die Bekämpfung der Arbeiterbewegung wird als zentrale Ursache der Terrorherrschaft bezeichnet), über die Bewertung der *Intention* (die Intention der Bekämpfung der Arbeiterschaft steht über den Taten/Morden an den Juden) und auf der Ebene der Beschreibung der *Konsequenzen* werden die Verbrechen gegen die jüdische Bevölkerung relativiert. (Die ursächliche Intention, d.h. die Zerschlagung der Arbeiterbewegung, war Voraussetzung für den 2. Weltkrieg, welcher 55 Millionen Tote produzierte während die Verbrechen an der jüdischen Bevölkerung dagegen »nur« sechs Millionen ermordete Juden ergaben).

Für die Gegenwart:

1) Als Täter werden der Zionismus und der US-Imperialismus vorgestellt. Dabei wird in der Darstellung der Beziehung der beiden, Israel mit dem Zionismus und der US-Imperialismus mit den USA gleichgesetzt. Israel wird dabei als »Kettenhund« (Z. 41) bezeichnet, welcher sich an der Leine der USA befindet. Seine herrschende Ideologie sei der Zionismus, welcher reaktionär und spaltend wirke. Die Bezeichnung »Kettenhund« wird gewöhnlicher weise für einen Hund verwendet, welcher tagsüber an einer Leine angebunden ist und nachts freigelassen wird, um ein Gelände zu bewachen. In der folgenden Konstruktion wird deutlich, wen der »Kettenhund« der USA bewacht.

2) Als Opfer werden die »arabischen Völker« (inklusive das »palästinensische Volk«) konstruiert, welche als Objekt der Identifikation für die Wir-Gruppe dienen, und als vom »Kettenhund« der USA, das heißt Israel, niedergehalten würden.

3) Die Wir-Gruppe wird dabei als eine konstruiert, die kein Täter in der Vergangenheit gewesen wäre und auch heute keiner sei: »Die Arbeiterbewegung hat immer Verantwortung übernommen, den Hitlerfaschismus nicht verhindert zu haben« (Z. 17ff.) und »insbesondere von den Kommunisten (wurde) auch im Innern der entschiedenste Kampf gegen den Faschismus organisiert«, weshalb es unsinnig sei »von einer ›deutschen Kollektivschuld‹ zu sprechen« (Z. 21). Das lenke nur von

den wirklichen Verantwortlichen ab (Z. 21f.). Heute wird die Wir-Gruppe als Gruppe der »Werktätigen« bezeichnet. Aufgabe derer sei »vor allem für Völkerfreundschaft und einen proletarischen Internationalismus einzutreten – und dazu gehört die Unterstützung des gerechten Kampfes des palästinensischen Volkes für seine *nationale* und *soziale* (Herv. d. d. Verf.) Befreiung – gegen den zionistischen Staatsterror« (Z. 51f.). Es wird demnach unterschieden zwischen dem »palästinensischen Volk«, welchem sich die Wir-Gruppe in »Völkerfreundschaft« verbunden beschreibt, und einem »zionistischen Staat«, welchem Terror zugeschrieben wird, eine Eigenschaft, welche moralische Empörung hervorruft und einen Staat als unangemessen erscheinen lässt. Das »palästinensische Volk« wird als zur Gruppe der »Werktätigen« gehörig konstruiert, der »zionistische Staat« nicht. Zionismus wird nicht als Selbstbezeichnung jüdischer Nationalisten verwandt, sondern als Fremdbezeichnung für das »Wesen der jüdischen Nation«. Daneben wird als Aufgabe auch der Kampf gegen »alle faschistischen Organisationen« (Z. 47f.) genannt, direkt nachdem im Vorsatz »die Ausweitung Israels auf Kosten der Palästinenser und der arabischen Nachbarländer« (Z. 44f.) beklagt wurde.

4) »Guter Jude«/»schlechter Jude«. Die »guten Juden«, sind die, welche als Opfer (d.h. als tote Juden) eingeführt werden, die »schlechten Juden« sind die Zionisten, welche als Täter bezeichnet werden. Wenn Juden als Opfer erscheinen, treten sie nicht als Zionisten auf. Eine Trennung von Juden ist in dem vorliegenden Text durchgehalten. Eine Anklage von Zionisten erscheint erlaubt. Dies ist eine Möglichkeit, eine Täter-Opfer-Umkehr zu vermeiden.

5) Mit der Konstruktion eines »werktätigen Volkes« bzw. »werktätiger Völker« und der Unterscheidung zwischen »guten« und »schlechten« Juden werden konstitutive Regeln des antizionistischen Antisemitismus reproduziert. Der Feind wird dabei außerhalb der »werktätigen Völker« verortet, ohne selbst ein

»Volk« zu sein. Da »die Juden« in vielen antisemitischen Konstruktionen als »nicht-schaffend« konstruiert werden, eignen sie sich hervorragend, um zum Feind »werktätiger Völker« zu werden und mit den »Imperialisten« problemlos verschmolzen zu werden. Die Idee des »werktätigen Volkes« führt eine

Unterscheidung zwischen werktätigen und nicht-werktätigen Völkern schon mit sich und lässt sich daher mit der Zuordnung der beiden Seiten zu einer in der Linken verbreiteten Unterscheidung des Kapitals (konkret/abstrakt, schaffend/raffend) verbinden:

»Auf der logischen Ebene des Kapitals lässt der ›Doppelcharakter‹ (Arbeits- und Verwertungsprozess) industrielle Produktion als ausschließlich materiellen schöpferischen Prozess, ablösbar vom Kapital, erscheinen. (…) So kann das industrielle Kapital als direkter Nachfolger ›natürlicher‹ handwerklicher Arbeit auftreten und im Gegensatz zum ›parasitären‹ Finanzkapital, als ›organisch‹ verwurzelt.« (Postone 2005: 186f.)

Die Verdrängung der Vernichtung der Juden durch die Sehnsucht nach einem unbeschädigten »deutschen Volk«, das mit dem Nationalsozialismus nichts zu tun haben sollte, wird über eine ökonomistische »Faschismustheorie« geleistet.

Thomas Haury hat dies folgendermaßen zusammengefasst:

»Der Nationalsozialismus wird mittels der Dimitrofschen Definition zu einer der reaktionärsten, am meisten chauvinistischen, am meisten imperialistischen Elemente des ›Finanzkapitals‹ mit Hitler als deren Marionette. Diese – in den 70er Jahren zu Hauf publizierten ›Faschismusanalysen‹ fokussierten auf die Unterdrükkung des Proletariats im Dritten Reich. Antisemitismus wurde allenfalls am Rande als Propaganda der Herrschenden zur Ablenkung der antikapitalistischen Wut der Massen, als Beleg für die Grausamkeit ›faschistischer Herrschaft‹ erwähnt, während die Beherrschung der revolutionären Arbeiterklasse, das eigentliche Ziel gewesen sei.« (Haury 2004: 151)

Wie ich mit der ergebnisorientierten und aus Platzgründen nicht weiter ausgeführten Darstellung der Konstruktionsregeln des Textes aus der Roten Fahne aus dem Jahre 2002 hoffentlich zeigen konnte, funktioniert die Argumentation nach wie vor nach der gleichen Struktur wie in der Linken der 1960/70er Jahre. Beim antizionistischen Antisemitismus in der Linken handelt es sich demnach nicht um einen »neuen Antisemitismus«, vielmehr wird seine alte Form reproduziert.

3.2 Textbeispiel 2: Israelfeindschaft

Mit diesem zweiten Beispiel soll nun auf eine neue semantische Form eingegangen werden, welche sich von der Struktur des modernen Antisemitismus unterscheidet: Israelfeindschaft. Diese lässt sich im folgenden Text (»Die Logik des Terrors«, Junge Freiheit, August 2001) der Struktur nach in Teilen rekonstruieren. Der Text als Ganzes bleibt jedoch ambivalent, das heißt, es lassen sich Teile einer Israel feindlichen Struktur gepaart mit antisemitische Stereotypen nachweisen. Der Quantität nach überwiegt die Struktur der Israelfeindschaft, welche im Folgenden erläutert werden soll. Mit der Ambivalenz werden jedoch Möglichkeitsräume für weitere antisemitische Anschlüsse eröffnet. Israelfeindschaft setzt die Existenz eines Staates »Israel« voraus, welcher als »jüdischer Staat« verstanden wird. »Israel« und »die Israelis« werden dabei nicht als Dritte gegen eine nationale Ordnung der Welt konstruiert, sondern als Nationalstaat neben anderen. Es wird also, wie ich dies vorhin für die Xenophobie dargestellt habe, eine Unterscheidung vorgenommen, wobei die eine gegen die andere Seite abgewertet und nicht, wie beim modernen Antisemitismus, eine zweite Unterscheidung vorgenommen wird, welche »die Juden« gegen die unterschiedenen Nationen/Völker/Staaten als Drittes konstruiert.

Die Feindschaft richtet sich gegen »Israel« und »die Israelis« als eine Nation neben anderen Nationen. Israelis tauchen dabei semantisch nicht als Juden auf. Es

findet in der Argumentation keine Umkehr auf Seiten der Opfer statt und es wird kein Bezug zum Nationalsozialismus geschaffen. Strukturell gleicht diese Feindschaft einer Feindschaft gegen andere Nationen. Charakterisieren möchte ich diese Form durch die Regel der Dichotomie und Asymmetrie, wobei dabei zwei überschneidungsfreie Sinnsysteme konstruiert werden und die eine Seite der Unterscheidung gegen die andere abgewertet wird: wir als moderner Nationalstaat versus Israel bzw. die Palästinenser versus Israel. Der Form nach wird ein symmetrisches, der Zuschreibung nach ein asymmetrisches Gegensatzpaar erzeugt. Anders ausgedrückt: Es erfolgt eine einseitige Perspektivenübernahme, wobei zwei Parteien dichotomisch gegeneinander konstruiert werden. An diesem Artikel, der mit dem Titel »Die Logik des Terrors« im August 2001 in der neu-rechten Zeitschrift »Junge Freiheit« erschien, sollen exemplarisch die Konstruktionsregeln für »Israelfeindschaft« dargestellt werden: Der Überschrift nach wird eine Analyse der »Logik des Terrors« angekündigt, das heißt, es soll die Strukturgesetzlichkeit einer Sozialform der Gewalt auf den Punkt gebracht werden. Im Verlauf des Textes wird ein asymmetrischer Konflikt zwischen zwei Parteien aus der Perspektive eines dritten Beobachters, welcher sich weise, wissenschaftlich, neutral und als strategischer Berater zu geben versucht, mit folgenden Konstruktionsregeln beschrieben:

Regel der Dichotomie

1a) Israel und die Israelis werden als homogenes Kollektiv dargestellt, deren politische Handlungen als homogen konstruiert werden.
1b) Sie werden als strategisch unklug, kurzsichtig, unvernünftig, unangemessen, ignorant, brutal, rachsüchtig, aber auch als strategisch (Z. 22) beschrieben. Dem Leser wird mit der homogenisierenden Darstellung der israelischen Interessen und Taten nahegelegt, die Eigenschaften als solche eines »israelischen Wesens« zu interpretieren.
2a) Die Palästinenser werden differenziert, in einerseits Terrorgruppen, palästinensische Einrichtungen, Behörden und Jassir Arafat und als Individuen mit unterschiedlichen Interessen dargestellt.
2b) Sie werden als machtlos (Z. 46) dargestellt; dabei wird die Strategie palästinensischer Terrorgruppen und Extremisten als »effektive Form der Kommunikation« (Z. 60) bezeichnet.

Täter-Opfer-Konstruktion

(3) Das Verhältnis zwischen Israelis und Palästinensern wird als Täter-Opfer-Verhältnis konstruiert, wobei Israel und die Israelis als Täter und die Palästinenser als

Opfer dargestellt werden. Beide hätten sich damit in eine »Spirale der Gewalt« (Z. 8) verstrickt, wobei jedoch die »Härte« Israels bereits in der Unterüberschrift als Anfang dieser Spirale beschrieben wird. Den Israelis wird dabei weit mehr politische Handlungsfähigkeit zugeschrieben als den Palästinensern. Sie hätten den »Pfad der Vergeltung« eingeschlagen, »um das Palästinenserproblem in den Griff zu bekommen« (Z. 33), ohne sich darüber bewusst zu sein, wohin er führt. Die Palästinenser würden darauf reagieren. In dem »den Israelis« zugeschrieben wird, »einen Pfad der Vergeltung« (Z. 33) eingeschlagen zu haben und »rachsüchtig« zu handeln, werden bekannte Stereotype des Antisemitismus verwandt, welche Israel nicht als modernen und rational agierenden Staat beschreibt, sondern als einen, welcher nach alttestamentarischem Recht handelt.

4. Fazit: Moderner Antisemitismus – Israelfeindschaft

Diese zuletzt beschriebene Form geht weit über eine Kritik an israelischer Regierungspolitik hinaus, in dem sie die Regel der Dichotomie und Asymmetrie anwendet, das heißt, dass zwei einander entgegengestellte Kollektive werden konstruiert, wobei die eine auf- und die andere abgewertet wird, politische Handlungen dem gesamten Kollektiv zugeschrieben und von bestimmten Eigenschaften des Kollektivs abgeleitet werden. Allerdings wird Israel nicht gegen alle anderen Nationen und Völker konstruiert und ihm eine weltumspannende Macht unterstellt und für alle Übel der Moderne verantwortlich gemacht wie dies für den modernen Antisemitismus typisch ist. Israelis tauchen zudem nicht als Juden auf, es erfolgt keine Leugnung der NS-Täterschaft und keine Täter-Opfer-Umkehr. Mit der Beschreibung Israels als Ausgangspunkt der Spirale der Gewalt und damit als selbstzerstörerisch und auch für andere »israelfreundliche Staaten« als gefährlich, gepaart mit der Zuschreibung des antisemitischen Stereotyps der »Rachsucht«, ist der Möglichkeitsraum, Israel in die Position des Dritten zu rücken, jedoch eröffnet. Durchkreuzt wird dieser Raum durch den Wechsel der Beobachterperspektive an einer Stelle. Dort werden auch Israelis als »konkret(e) Opfer« (Z.48) dargestellt und eine Form der sozialen Anerkennung formuliert, in dem Terrorhandlungen palästinensischer Extremisten als »entsetzlich« (Z.48) beschrieben werden.

Die Beschreibung einer Wir-Gruppe wird nicht vorgenommen, aber es erfolgt aus der Position eines Dritten primär eine einseitige Perspektivenübernahme.

Ich hoffe, mit diesen Textbeispielen gezeigt haben zu können, warum es für die Rede von einem »neuen Antisemitismus« notwendig ist, ihn vom »alten« modernen Antisemitismus zu unterscheiden, und wieso die Bestimmung eines »neuen Antisemitismus« auf eine Rekonstruktion der Regelstruktur angewiesen ist. Dabei erge-

ben sich einerseits die begriffliche Trennung zwischen modernem Antisemitismus, antisemitischem Antizionismus und Israelfeindschaft. Das wichtigste Unterscheidungskriterium dabei ist, dass die antisemitische Semantik der Struktur nach auf einer zweifachen Unterscheidung (die abhängig von den dominanten Ordnungskonstruktionen einer Gesellschaft nationalistisch, rassisch oder religiös) aufbaut (Wir/Sie vs. »die Juden«), Israelfeindschaft auf einer einfachen (Wir vs. Sie). Die Rekonstruktion der Regelstrukturen mit Hilfe einer Sequenzanalyse stellt meiner Perspektive nach die Grundlage für eine Erklärung des Antisemitismus dar.

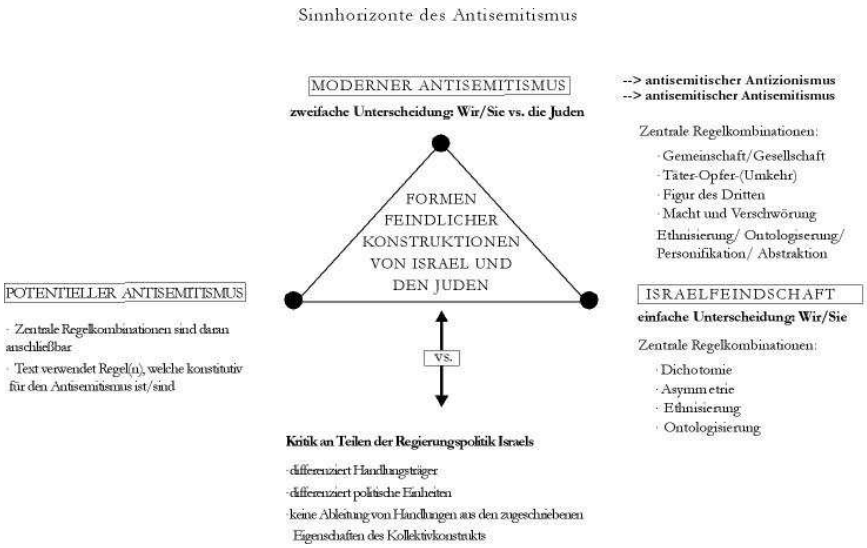

Abbildung 1: Sinnhorizonte des Antisemitismus

(Quelle: eigene Abbildung)

Für die Frage nach dem »Neuen« am Antisemitismus heißt das bezogen auf das linke und rechte Spektrum, dass sich der Antisemitismus von links nach wie vor nach den gleichen Strukturgesetzlichkeiten wie in den 1960er/1970er Jahren funktioniert, der Antisemitismus von rechts zwischen modernem Antisemitismus und Israelfeindschaft, changiert.

Literatur

Benz, Wolfgang (2004), *Was ist Antisemitismus?* München.

Bergmann, Werner/Erb, Rainer (1986), »Kommunikationslatenz, Moral und öffentliche Meinung. Theoretische Überlegungen zum Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland«, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie,* Jg. 38, Opladen, S. 223–275.

Bielefeld, Ulrich (2005), »Der gegenwärtige Antisemitismus. Tendenzen und Interpretationen«, *Mittelweg*, Jg. 36, Hamburg, S. 36–52.

Butler, Judith (2004), »Der Antisemitismus-Vorwurf. Juden, Israel und die Risiken öffentlicher Kritik«, in: Rabinovici, Doron (Hg.), *Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte*, Frankfurt a.M., S. 60–92.

Claussen, Detlev (2005), *Grenzen der Aufklärung. Die gesellschaftliche Genese des modernen Antisemitismus*, Frankfurt a.M.

Finkielkraut, Alain (2004), »Im Namen des Anderen. Reflexionen über den kommenden Antisemitismus«, in: Rabinovici, Doron (Hg.), *Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte*, Frankfurt a.M, 119–132.

Gessler, Philipp (2004), *Der neue Antisemitismus. Hinter den Kulissen der Normalität*, Freiburg i.Br.

Holz, Klaus (2005), *Die Gegenwart des Antisemitismus. Islamistische, demokratische und antizionistische Judenfeindschaft*, Hamburg.

Holz, Klaus (2001), *Nationaler Antisemitismus. Wissenssoziologie einer Weltanschauung*, Hamburg.

Haury, Thomas (2002), *Antisemitismus von links. Kommunistische Ideologie, Nationalismus und Antizionismus in der frühen DDR*, Hamburg.

Haury, Thomas (2004), »Von der linken Kritik des Zionismus zum antisemitischen Antizionismus von links«, in: Salzborn, Samuel (Hg.), *Antisemitismus. Geschichte und Gegenwart. Schriften zur politischen Bildung, Kultur und Kommunikation*, Bd. 2, Bamberg, S. 127–158.

Iganski, Paul/Kosmin, Barry (Hg.) (2003), *The New Anti-Semitism. Debating Judeophobia in the 21st century*, London.

Koselleck, Reinhart (2006), *Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache*, Frankfurt a.M.

Postone, Moishe (2005), *Deutschland, die Linke und der Holocaust. Politische Interventionen*, Freiburg i.Br.

Rabinovici, Doron (2004), *Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte*, Frankfurt a.M.

Rabinovici, Doron (2006), »Altneuhaß. Moderne Varianten des Antisemitismus«, in: Faber, Klaus/Schoeps, Julius H./Stawski, Sacha (Hg.), *Neu-alter Judenhass. Antisemitismus, arabisch-israelischer Konflikt und europäische Politik*, Berlin, S. 245–250.

Rensmann, Lars (2006), »Der Nahost-Konflikt in der Perzeption des Rechts- und Linksextremismus«, in: Faber, Klaus/Schoeps, Julius H./Stawski, Sacha (Hg.), *Neu-alter Judenhass. Antisemitismus, arabisch-israelischer Konflikt und europäische Politik*, Berlin, S. 33–47.

Srubar, Ilja (2003), »Alltagskultur als Hintergrund politischen Handelns. Ein Beitrag der ›phänomenologischen‹ Soziologie zur Analyse des Transformationsprozesses postsozialistischer Länder«, in: Srubar, Ilja/Vaitkus, Steffen (Hg.), *Phänomenologie und soziale Wirklichkeit. Entwicklungen und Arbeitsweisen*, Opladen, S. 159–172.

Tönnies, Ferdinand (2005), *Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie*, Darmstadt.

Weyand, Jan (2006), »Zum Stand kritischer Antisemitismusforschung«, in: Benz, Wolfgang (2006), *Jahrbuch für Antisemitismusforschung*, Berlin, S. 233–258.

Wistrich, Robert (2004), »Der alte Antisemitismus in neuem Gewand«, in: Rabinovici, Doron (Hg.), *Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte*, Frankfurt a.M.

Wodak, Ruth, u.a. (Hg.) (1990), *»Wir sind alle unschuldige Täter«: Diskurshistorische Studien zum Nachkriegsantisemitismus*, Frankfurt a.M.